

seminars gelegt. Die neue Genossenschaft, die bereits genehmigt ist, wird in erster Linie für die Pariser Missionen arbeiten.

Deutschland. Die „Miva“ entsandte zu Ostern d. J. ein hauptsächlich für Krankentransporte bestimmtes dreisitziges Kabinenflugzeug in die Gariiep-Präfektur in Südafrika. Gleichzeitig stellte sie den Missionären vom Heiligen Geist auf Madagaskar, dem Päpstlichen Delegaten für Südafrika und dem Erzbischof Max Ivanios in Südindien je einen Kraftwagen zur Verfügung. Bischof Wade von den Nord-Salomonen erhielt ein Flugzeug und drei Motorboote. Die „Miva“ kann auf ihre bisherigen Leistungen mit Recht stolz sein!

(„Kath. Miss.“ 1934, 104, 165.)

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Kanonisation des sel. Don Bosco. Festlichkeiten zu Ehren dieses größten Jugenderziehers der Neuzeit. — 2. Ausdehnung des Jubiläums der Erlösung auf den ganzen katholischen Erdkreis. — 3. Päpstliche Ansprachen. Zwei Seligsprechungen und eine Heiligsprechung. — 4. Das österreichische Konkordat. — 5. Zur kirchenpolitischen Lage in Spanien. — 6. Kardinal Ehrle †.

1. Als letzter in der herrlichen Reihe erlesener Seelen, denen im Hl. Jahr des Erlösungsjubiläums die Ehre der Selig- oder Heiligsprechung zuteil geworden, ward der sel. Don Giovanni Bosco (1815—1888) am 1. April feierlich in die Schar der kanonisierten Heiligen aufgenommen. Den Stifter der „Frommen Salesianischen Gesellschaft“ und der Schwestern-Kongregation Maria Hilf hat der italienische liberale Staatsmann Urbano Rattazzi als „das größte Wunder des 19. Jahrhunderts“ bezeichnet. Dabei dachte er wohl vor allem an die unvergleichlichen Leistungen Don Boscos. Das Leben dieses hochbegnadeten, mit den edelsten Eigenschaften ausgestatteten Apostels ist aber auch voll des Wunderbaren, obwohl er selbst immer wieder seinen Söhnen verbot, zu behaupten, er habe Wunder gewirkt; alles, was durch ihn geschah, sollten sie einzig der Vorsehung und der Fürsprache der Heiligen, insbesondere der Mutter Gottes zuschreiben.

Petersdom oder Petersplatz waren am Morgen des hohen Osterfestes Ziel von Hunderttausenden aus allen Teilen der Welt. Der Riesentempel war bereits um 7 Uhr vollgepfropft; etwa 80.000 Personen fanden Einlaß, darunter über 17.000 Mitglieder der beiden Stiftungen Don Boscos und Zöglinge ihrer Lehranstalten. Es herrschte ein beängstigendes, stellenweise geradezu tolles Gedränge. Neben zahlreichen Fürstlichkeiten wohnten das Königspaar von Siam, Kronprinz Umberto als Vertreter des Königs von Italien und der jüngst zum Katholizismus übergetretene Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Urenkel des Königs Friedrich Wilhelm III., der glanzvollen Feier bei, für die Lorenzo Perosi

eine eigene Messe und Te Deum komponiert hatte. Da der Papst zug sich vom Bronzetor des Vatikans über den Petersplatz zur äußeren Freitreppe bewegte, konnte die gewaltige Volksmenge den Statthalter Christi auf der Sedia gestatoria sehen und ihm mit jubelnden Hochrufen huldigen. Zum erstenmal waren über dem Obeliskn Lautsprecher aufgestellt. Hinter 22 Kardinälen zog Pius XI. in die reichgeschmückte Basilika ein, begrüßt von den Klängen der Silbertrompeten und begeisterten Ovationen. Nachdem er die Kanonisation vollzogen und bestimmt hatte, daß das Fest des neuen Heiligen am 31. Januar, seinem Todestag, gefeiert wird, wurden zwei Brieftauben mit der frohen Kunde nach Valdocco entsandt. Der Papst würdigte in einer Homilie die Verdienste Don Boscos, mit dem er selbst einmal zusammengetroffen war. Er pries dessen grenzenlosen Seeleneifer, seine Beharrlichkeit in den Unternehmungen, seine Hochherzigkeit bei Überwindung von Hindernissen, seine Geschicklichkeit beim Gebrauch der Mittel, welche ihm die neue Zeit für sein Apostolat bot. Besonders wies er hin auf die bewundernswerte Anziehungskraft, die D. Bosco auf die Jugend ausübte im Hinblick auf ihre Befähigung zum christlichen Leben durch Unterricht und Empfang der Sakramente. Um seinem Werk Entfaltung und Bestand zu sichern, gründete der von himmlischem Geist der Nächstenliebe erfüllte Heilige zwei Genossenschaften zum Apostolat in der ganzen Welt, indem er selbst heiteren Gemüts jeder Schwierigkeit die Stirne bot und ruhig auch Spott ertrug in der Überzeugung, daß, da es sich nicht um sein eigenes, sondern um Gottes Werk handle, es Gottes Sache sei, alles zum guten Ende zu führen. — Gegen halb 2 Uhr endete die eindrucksvolle Feier mit dem apost. Segen, den der Hl. Vater von der äußeren Loggia aus Urbi et Orbi spendete. Der strömende Regen vermochte nicht die jubelnde Begeisterung der Menschenmassen zu dämpfen.

Um die Mittagsstunde des 3. April war der Petersdom in außergewöhnlicher Weise Schauplatz einer 20.000 Personen gewährten Audienz. Es handelte sich um Geistliche, Laienbrüder, Schwestern und Zöglinge der Ordensgründungen Don Boscos, an ihrer Spitze Kardinal Hlond, Erzbischof von Gnesen und Posen, Primas von Polen, 15 Salesianer-Erzbischöfe und Bischöfe und der Generaloberer Don Ricaldone. Die von letzterem an den Papst gerichtete Adresse der Huldigung und Dankbarkeit beantwortete Pius XI. mit einer längeren Ansprache „in dem schönsten, größten, herrlichsten Saal der Welt“, wie er sich ausdrückte; zur Ehre des hl. Joh. Bosco könne ja nie zuviel geschehen. Die Welt werde ihn auch weiterhin einfach Don Bosco nennen, und es sei recht so, denn es klinge wie ein Kriegsname, unter dem er heilige Schlachten geführt. Weiter führte der erhabene Redner aus: Wenn die besondere Frucht dieses Hl. Jah-

res der Erlösung sich von allen anderen unterscheidet, so hat sie besonders für die Salesianer eigenen Charakter wegen der Verherrlichung ihres höchst teuern Vaters und Patriarchen. Sein Vorbild bedeutet für sie eine ständige Mahnung zu christlicher Lebensführung. Der neue Heilige lehrt seine Söhne ein Dreifaches: eine tiefe Liebe zu Jesus, dem Erlöser, die ihn selbst mit jenem unlöschbaren Durst, Seelen zu Christus zu führen, erfüllt hat; die Liebe zu Maria der Helferin, die er zur Schutzherrin des ganzen Organismus seines Werkes machen wollte, und die Liebe zur Kirche, zum Statthalter Christi, die sein arbeitsreiches Leben ganz durchdrungen hat. Zum Schluß bemerkte der Hl. Vater, Zurufe hätten ihn als „Papst Don Boscos“ bezeichnet; das sei ihm angenehm gewesen. Für Don Bosco „war der Papst Lebenselement, ohne das er nicht hätte sein und tun können, was er gewesen und getan“.

Im Anschluß an die Kanonisation des zumal in Italien überaus populären größten Erziehers der Neuzeit, fanden in Rom Festlichkeiten statt. Am 2. April nachmittags veranstaltete Graf De Vecchi di Val Cismon, italienischer Botschafter beim Hl. Stuhl, auf dem Kapitol eine „weltliche Gedenkfeier“ für Don Bosco; anwesend waren Mussolini, 5 Kardinäle, der Generaloberer und die Mitglieder des leitenden Rates der Salesianer und andere Persönlichkeiten. — Eindrucksvoll verlief das in der Basilika Sacro Cuore al Castro Pretorio abgehaltene Triduum zu Ehren Don Boscos, der dieses prächtige Gotteshaus hatte errichten lassen. Msgr. Salotti, Sekretär der Propaganda Fide, sowie die Kardinäle Hlond und Laurenti hielten Panegyriken. — Vor allem als Huldigung für den Hl. Vater war der Festakt gedacht, zu dem sich am 4. April 4 Kardinäle, etwa 20 Bischöfe und zahlreiche Prälaten und Kleriker im Istituto Pio XI. einfanden. Eine Tafel zur Erinnerung an die Kanonisation Don Boscos wurde enthüllt. Don Ricaldone dankte in einer bedeutsamen Rede auch dem König von Italien, dem Kronprinzen und dem Regierungschef für ihre Förderung der Festlichkeiten zu Ehren des genialen Ordensstifters. Er übernahm die herrlichen Worte, die der letztere am Karfreitag 1876 in einer Sitzung der Arcadia gesprochen, Worte voller Hingabe zu dem Statthalter Christi und seine heilige Sache.

Turin, die frühere Hauptstadt des Königreiches Sardinien-Piemont, die das Grab Don Boscos birgt und in Valdocco das einzigartige Zentrum intensivster salesianischer Wirksamkeit besitzt, bereitete dem neuen Heiligen einen großartigen Triumph. Vom 5. bis 8. April war die von ihm selbst erbaute Basilika S. Maria Ausiliatrice Ziel großer Scharen von Andächtigen aus Oberitalien und den angrenzenden Gebieten. Die Kardinäle Nascalli Rocca, Erzbischof von Bologna, Ascalesi, Erzbischof von

Neapel, und Maurin, Erzbischof von Lyon, hielten Pontifikalämter. An den Nachmittagen predigten die Kardinäle Hlond, Primas von Polen, Schuster, Erzbischof von Mailand, und Nasalli Rocca. Lautsprecher ermöglichten den dichten Scharen, welche die Höfe des salesianischen Mutterhauses und die Piazza Maria Ausiliatrice füllten, Anteilnahme am Gottesdienst. Gewaltig war der Zudrang besonders am Sonntag, 8. April. Bei dem vom Turiner Erzbischof Kardinal Fossati zelebrierten Pontifikalamt assistierten die Kardinäle Ascalesi, Hlond, Maurin, Nasalli Rocca und Vidal y Barraquer, Erzbischof von Tarragona. Graf De Vecchi, Botschafter beim Vatikan, vertrat die italienische Regierung; anwesend war auch der argentinische Botschafter. Während vier Stunden bewegte sich durch die Hauptstraßen zwischen dichten Zuschauerreihen eine imposante, farbenfreudige Prozession, unter Beteiligung der gen. Kardinäle, von 120 Bischöfen, zahlreichen Geistlichen und zehntausenden Laien. Ein Triumphwagen trug den Schrein aus Gold und Kristall mit den Reliquien des Heiligen, dessen Werk die herrlichste Schöpfung des 19. Jahrhunderts ist. Bei der Rückkehr in die Kirche warteten dort drei Prinzen des Königshauses, um Don Bosco, dem edelsten Wohltäter Italiens, ihre Verehrung zu bezeugen.

In der Sala Ducale empfing der Hl. Vater am 10. Juni die Redakteure der römischen Tagesblätter und die römischen Korrespondenten der bedeutendsten Zeitungen Italiens. Ihnen hatten sich ihre Angehörigen, sowie zahlreiches Personal der Druckereien angeschlossen. Am Schluß seiner langen, durch Herzlichkeit und Gedankenfülle ausgezeichneten Ansprache sagte Pius XI., alle Anwesenden sollten ein Andenken an diese Audienz erhalten. Zugleich überreichte er dem Advokaten Vignoli, Präsident des Diözesanausschusses, für sie Medaillen des neuen Heiligen, den, wie der Papst bemerkte, alle auch weiterhin einfach Don Bosco nennen werden. Derselbe könne allen vorgehalten werden als Vorbild und Muster in Bezug auf die vollkommene Menschlichkeit, die er in sich verwirklicht hat. Mit vollem Recht könne er aber auch als Beschützer der Journalisten gelten, da er eine besondere Vorliebe für die Presse hatte und sich ihrer bediente zu dem unermeßlichen Guten, das er bewirkt, nicht zuletzt zum Vorteil der teuren Jugend. Vom Papst einst über Druckpressen befragt, habe er, der gewöhnlich von sich in der dritten Person sprach, geantwortet: „Don Bosco will in diesem Punkt, wie immer, an der Spitze des Fortschrittes sein.“

2. *Ausdehnung des Jubiläums der Erlösung auf den ganzen katholischen Erdkreis.* Am Ostermontag fand das Jubiläumsjahr der Erlösung durch Schließung der Hl. Pforten seinen feierlichen Abschluß. Umgeben von 19 Kardinälen, angetan mit dem Papstmantel, die kostbare Mitra auf dem Haupte, wurde der

Hl. Vater zur Vorhalle der vatikanischen Basilika getragen. Nachdem er die Hl. Pforte durchschritten, bestieg er wieder die Sedia und erreichte durch das Mittelschiff die Confessio. Dort verehrte er die auf der Veronika-Loggia ausgestellten Hauptreliquien der Passion und verrichtete in der Sakramentskapelle seine Andacht. Dann durchschritt er wieder die Hl. Pforte, ließ sich auf dem in der Vorhalle aufgestellten Thron nieder und benedizierte einige Ziegel und etwas Kalk. Nun kniete Pius XI. vor der Hl. Pforte, nahm aus der Hand des Großpönitentiars Kardinal Lauri die goldene Kelle und legte in der Mitte und an beiden Seiten Kalk nieder mit den Worten: *In fide et virtute D. N. Jesu Christi Filii Dei vivi — qui Apostolorum Principi dixit: Tu es Petrus — et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam.* Weiter legte er darauf in derselben Ordnung drei Ziegel, nämlich einen vergoldeten und zwei mit Silber überzogene Ziegel, indem er sprach: *Collocamus lapidem istum primum — ad claudendam hanc Portam Sanctam — singulo Jubilaei anno reserandam.* Auf dem Thron rezitierte er dann abwechselnd mit den Kardinälen den Hymnus *Coelestis urbs Jerusalem*, während Kardinal Lauri drei weiße Ziegel neben jenen des Papstes einfügte; die Pönitentiare von St. Peter füllten diese erste Reihe mit gewöhnlichen Ziegeln aus und die Pforte wurde provisorisch geschlossen. Der Hl. Vater stimmte darauf das *Te Deum* an und verlieh den vollkommenen Jubiläumsablaß, den zwei Kardinal-Diakone in lateinischer und italienischer Sprache verkündeten. — Zur selben Stunde nahmen Kardinäle als päpstliche Legaten *a latere* in den drei anderen großen Basiliken die Schließung der Hl. Pforte vor, Granito Pignatelli di Belmonte in S. Paolo, Marchetti Selvaggiani in S. Giovanni in Laterano und Dolci in S. Maria Maggiore. — Die definitive Schließung der Hl. Pforte von St. Peter erfolgte am 27. April.

Durch die vom 2. April datierte Apost. Konstitution „*Quod superiore anno*“ wurde das allgemeine außerordentliche Jubiläum, das 1933—1934 eine gewaltige Pilgerzahl nach Rom geführt, auf den ganzen Erdkreis ausgedehnt. Eingangs heißt es: „Das Jubiläum hat den gereinigten und entsühnten und ‚von der irdischen Wohnstätte‘ zur himmlischen emporgehobenen Seelen soviel Gnade und Trost verliehen, daß Wir dem allgütigen und allmächtigen Gott nicht genug danken können. Denn im Verlaufe dieses Heiligen Jahres, das Wir als ein Geschenk der göttlichen Güte verdanken, haben Wir gesehen, wie schier unzählige Kinder der Kirche einzeln und in Scharen zu dieser erhabenen Stadt strömten. Wir haben sie in Audienz empfangen und durch väterliche Worte aufgemuntert. Alle Schichten der Gesellschaft waren dabei vertreten: Arbeiter, die sich ihren Lebensunterhalt durch Tagesarbeit verdienen; führende Persönlichkeiten, die --

gewiß ein lobenswertes Beispiel — in den schwierigen Zeitverhältnissen für sich und die Ihrigen himmlische Hilfe erflehen wollten. Jugendfrische Gestalten und solche, die trotz hohen Alters die Mühseligkeiten einer Romfahrt auf sich genommen haben. Nicht nur aus Italien und den Nachbargebieten kamen sie, sondern auch aus überseeischen Ländern, ja fast aus allen Ländern der Erde, so daß die ältesten Kirchen Roms, die Katakomben und die Straßen der Ewigen Stadt widerhallten von den frommen Gesängen, die die Scharen der Gläubigen ‚aus allen Zungen, Völkern und Nationen‘ voll Begeisterung gesungen haben. Und nicht selten konnte man Männer und Frauen sehen, die nach alter Rompilgerart die langwierige Reise zu Fuß unternommen haben und nach Rom kamen, um den gemeinsamen Vater zu besuchen und Lossprechung von ihren Sünden zu erlangen. Ihnen allen sagen Wir mit väterlichen Worten Unsern Dank . . . Da nun aber nicht alle ihren Herzenswunsch, nach Rom zu wallfahren und die großen Schätze himmlischer Gnade zu gewinnen, ausführen konnten, halten Wir es der Sitte und Gewohnheit des Apost. Stuhles gemäß für recht und billig, den Jubiläumsablaß für ein volles Jahr auf den ganzen Erdkreis auszudehnen.“ Der Klerus, insbesondere die Bischöfe werden aufgefordert, alle Gläubigen dazu anzuleiten, daß sie von diesen außerordentlichen Gnadenmitteln Gebrauch machen. Sie mögen innig nach der Meinung des Papstes beten, die bereits im Apost. Schreiben „*Quod nuper*“ ausgesprochen wurde, nämlich für die Freiheit der Kirche in allen Ländern, für den Frieden, die Eintracht und die wahre Wohlfahrt der Völker. Auch soll eifrig darum gebetet werden, daß das Missionswerk sich täglich glücklicher entfalte und allen eine glückliche Heimkehr zu der einen Herde Jesu Christi zuteil werde.

Dieser Gebetsmeinung fügt der Papst eines zu, „was ihm sehr am Herzen liegt“; es handelt sich um die Hemmung, oder besser, die aufrichtige Bekehrung der militanten Gottlosen. „In nicht wenigen Ländern steigern sich die äußerst schändlichen Bemühungen der ‚militanten Gottlosen‘, die durch dreiste Auflehnung gegen Gott jenes nichtswürdige und verbrecherische Wort ‚Ohne Gott, gegen Gott!‘ gleichsam zu ihrem Wahlspruch machen. Daher halten Wir es für sehr angebracht, daß bei Ausdehnung dieses Sühnejahres auf die ganze katholische Welt die der göttlichen Majestät zugefügte höchst schwere Beleidigung durch Gebet und Sühne nach Möglichkeit wieder gutgemacht werde. Dies mögen, so mahnen Wir, alle Christgläubigen tun: sie sollen den Vater der Erbarmungen flehentlich bitten, daß die schrecklichen Anstrengungen jener verworfenen Menschen, die nicht nur jegliche Religion, sondern auch die weltliche Kultur und wahre Bildung vernichten möchten, endlich nachlassen und

erfolglos zusammenbrechen. Mögen die Gläubigen auch durch ihre Gebete und Sühnewerke erlangen, daß der Erlöser des Menschengeschlechtes die verblendeten Herzen dieser Gottesleugner und Gottesverächter mit dem Strahl des himmlischen Lichtes treffe und sie, wenn mit Scham und Reue über ihre Verbrechen erfüllt, in die Vaterarme barmherzig zurückführe.“ Der Papst spricht die Absicht aus, an einer im Petersdom abzuhaltenden Bittandacht teilzunehmen. Das Erlösungsjubiläum für den katholischen Erdkreis dauert vom Weißen Sonntag 1934 bis zum Abend des Weißen Sonntags 1935.

3. *Päpstliche Ansprachen. Zwei Seligsprechungen und eine Heiligsprechung.* Ein Hauptgrund des glänzenden Erfolges, den die abwechslungsreiche Geschichte des Hl. Jubeljahres der Erlösung verzeichnen wird, liegt in der gewaltigen persönlichen Arbeit des Papstes. Mit nimmermüder Güte richtete er fast täglich Worte der Ermunterung und des Trostes an die Pilgerscharen. Pius XI. hat in 12 Monaten mehr als 1300 Ansprachen gehalten, von denen viele länger als eine halbe Stunde dauerten; davon werden die wichtigsten veröffentlicht werden. — Auch nach Abschluß des Jubiläums konnte der Hl. Vater sich einstweilen keine Ruhe gönnen. Am 4. April richtete er an 350 deutsche katholische Jungmänner eine deutsche Ansprache, die wegen ihrer Klarheit und Kraft größte Beachtung fand. — Besondere Erwähnung verdient die am 5. April 800 Studenten der „Pax Romana“ gewährte Audienz, eine erhebende Krönung ihrer Versammlungen, in denen Fragen der Kath. Aktion trefflich beleuchtet worden waren. Die von Msgr. Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, verlesene Huldigungsadresse beantwortete der Papst eingehend, indem er die Bedeutung engster Verbindung mit Rom unterstrich. — Tags darauf empfing er 300 Teilnehmerinnen an der 9. Tagung des internationalen Verbandes der katholischen Frauenligen; sie hatten sich mit den Erziehungsfragen im Lichte der päpstlichen Weisungen beschäftigt. Pius XI. betonte, daß zur Aufgabe der Kath. Aktion nicht Tagespolitik gehöre, sondern Politik im höheren Sinn, nämlich Heiligung der Familie und der Erziehung, Verteidigung der Rechte des Gewissens, der Kirche und Gottes, kurzum eine Politik, die für alle ersprießlich und von kleinlicher Parteipolitik wesentlich verschieden sei.

Am 9. April wurden etwa 80 römische Korrespondenten ausländischer Zeitungen und Zeitschriften vom Statthalter Christi in Sonderaudienz empfangen. Sie hatten ihm eine Ergebnissadresse überreichen lassen, in der dem Papst als einer „Majestät der Geisteswelt“ gehuldigt wird. Dr. Hodel, Präsident der Vereinigung der auswärtigen Pressevertreter in Rom, drückte die Bewunderung der Weltpresse für die erhabene Mission des Pap-

stes aus, der vom vatikanischen Hügel aus mit seinem Blick alle Völker umfaßt und als wahrer Friedensfürst für das wechselseitige Verständnis und die Zusammenarbeit der verschiedenen Völker und Nationen eintritt. Weil die anwesenden Journalisten sich dessen vollkommen bewußt seien, hätten sie die Bedeutung des Jubiläums der Erlösung gebührend gewürdigt. — Pius XI. antwortete, er selber habe diese Audienz gewünscht, um den Vertretern der ausländischen Presse für ihre Unterstützung während des Hl. Jahres zu danken, da „der herrliche Widerhall“, den die römischen Veranstaltungen in der ganzen Welt gefunden, größtenteils ihnen zu verdanken sei. „Denn darin besteht wirklich und in Wahrheit die Macht der Journalisten, daß sie Sprachrohr, oder richtiger, um einen moderneren Ausdruck zu gebrauchen, Lautsprecher sind; aber Lautsprecher, die denken und der ganzen Welt Gedanken und Tatsachen übermitteln. Und mit den Ereignissen, die oft Quelle von Gedanken, Anfang und Ende vielfacher Erwägungen sind, verbinden sie die lebendige Form ihres eigenen Denkens und ihre persönliche Deutung . . .“ Bevor der Papst den Anwesenden den apostolischen Segen spendete, bemerkte er, falls einer von ihnen den Segen nicht im liturgischen Sinn des Wortes empfangen könne, so möge er denselben im etymologischen Sinn empfangen, wonach es sich um einen „Ausdruck von Wohltun“ handelt; Ausdruck und Wunsch, den der Papst auf ihre Personen ausdehnen wolle und auf jene, die sich mit ihnen „dem Dienst der Wahrheit, dem Dienst des Guten und der Bildung der Menschheit, dem Dienst der allgemeinen Einigung der Geister und Herzen“ widmen. — Die erstmals so vielen Journalisten gewährte Papstaudienz wurde begreiflicherweise in vielen Hunderten von Blättern eingehend und durchweg sehr günstig geschildert. Sie war, wie auch die nichtkatholische Presse einmütig anerkennt, von starker, nachhaltiger Wirkung auf jeden einzelnen. Es heißt, daß vor Eintritt des Papstes die Frage: Knien oder nicht? lebhaft diskutiert wurde. Da erschien ein weltlicher Hofbeamter und sagte lächelnd: „Also, meine Herren, jeder nach seinem Geschmack.“ Das habe, so wird berichtet, entworfen und zugleich verpflichtet. Als Pius XI. dann die Presseleute durch seine Brille mit klaren und klugen Augen angesehen habe, hätten alle, auch die Protestanten und Juden, Chinesen und Japaner wie von selber das Knie gebeugt. Dadurch sei keinem eine Perle aus der Krone gefallen, äußerte ein angesehener protestantischer Journalist.

Im Konsistoriensaal des Vatikans wurde am 22. April das Dekret betr. Anerkennung des Martyriums des ehrw. Dieners Gottes Pierre-René Rogue (geb. 1758), Priester der Missionskongregation, verlesen. Er ward am 3. März 1796 enthauptet wegen seiner Glaubenstreue gegenüber der kirchenfeindlichen

Gesetzgebung der französischen Republik. In Beantwortung einer Huldigungsadresse von A. Fugazza, Generalassistent der gen. Kongregation, pries der Hl. Vater das christliche Martyrium, das „nicht nur Frucht des Glaubens, sondern eigentlich auch ein erhabener Akt der menschlichen Würde ist“. Wohl sind nicht alle berufen, Gott das Zeugnis ihres Blutes zu geben; es gibt aber noch eine andere Form heroischer Zeugenschaft durch den Glauben, was der Papst weiter erklärte.

Am 29. April verfügte er die Verlesung von zwei Dekreten. Durch das erste wurde erklärt, daß man ruhig zur Seligsprechung des ehrw. P. R. Rogue schreiten könne. Das zweite betraf die Wunder, die im Seligsprechungsprozeß der ehrw. Jeanne Elisabeth Bichier des Ages (1773—1838), Mitstifterin der Kongregation der gewöhnlich Schwestern vom hl. Andreas genannten Kreuzschwestern, geltend gemacht wurden. P. J. Sautbat, Generalprokurator der Priester vom Heiligsten Herzen Jesu von Betharram und Postulator im Prozeß der gen. Ordensschwester, richtete an den Papst Worte der Huldigung und des Dankes. Dann hielt Pius XI. unter Hinweis auf das Evangelium des 4. Sonntags nach Ostern eine Ansprache über den Glauben, die Quelle der Heiligkeit, aus der die Kraft zu all den edelmütigen, opferbereiten und kühnen Taten geschöpft wird, mit welchen die Seelen dem Rufe Gottes folgen. Wie viel der Glaube vermag, zeigt das Beispiel des Märtyrers und der Jungfrau, auf welche die beiden Dekrete sich beziehen. Da alle zur Heiligkeit berufen sind, sollen alle den Glauben bewahren und stärken, besonders heute, wo neuheidnische Geistesströmungen auftreten und eine katholikenfeindliche Propaganda auch in Italien versucht, den Glauben, auf dem das christliche Leben beruht, auszulöschen. — Als am 3. Mai, Fest der Auffindung des hl. Kreuzes, das Tuto-Dekret zur Beatifikation der ehrw. Jeanne Elisabeth Bichier des Ages verlesen wurde, führte der Papst in ergreifender Rede eine Reihe tiefer Gedanken über das Kreuz und das christliche Leben aus. — Am 10. Mai fand die feierliche Seligsprechung des ehrw. Pierre-René Rogue und am 13. Mai jene der ehrw. J.-E. Bichier des Ages statt.

Am hohen Pfingstfest erhob die Kirche durch Heiligsprechung zur höchsten Ehre, die sie zu vergeben hat, den bayerischen Kapuzinerbruder Konrad von Parzham (1818 bis 1894), mit seinem Familiennamen Hans Birndorfer. Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München, 12 deutsche Erzbischöfe und Bischöfe und 4000 Pilger aus dem deutschen Sprachgebiet wohnten der vom größten liturgischen Glanz getragenen Feier bei. Nach dem Evangelium der Papstmesse hielt der Hl. Vater eine Homilie. Nachdem er des erhabenen Festes und der herrlichen Früchte des Hl. Geistes in der katholischen Kirche gedacht,

sprach er von dem Wunderbaren, das derselbe Geist Gottes in der Seele des schlichten Klosterbruders bewirkt. Indem derselbe auf die himmlischen Einsprechungen hörte und in dem bescheidenen Amt eines Klosterpförtners still, geduldig und arbeitsfreudig seine Pflicht erfüllte, erreichte er den Gipfel der Vollkommenheit. Pius XI. pries als vorbildlich für alle Gläubigen die jungfräuliche Reinheit, den Geist der Demut, die flammende Gottes- und Nächstenliebe und die ständige Vereinigung dieses Heiligen mit Gott inmitten der Zerstreuungen seines Amtes. Er sprach den Wunsch aus: „Vor aller Augen leuchte dieses demütige Bild und diese Art der Heiligkeit, wie der bescheidene Kapuzinerbruder sie darstellt. Sie möge alle jene belehren, die bestrebt sind, Gebräuche eines Heidentums wiederherzustellen, und sich bemühen, die christliche Anschauung zurückzuweisen und zu bekämpfen, welche doch allein die Menschen zur Tugend, zur Kultur und zum wahren Fortschritt führen kann.“ — Am Tage vor der Kanonisation hatte der Papst an die deutschen Pilger eine bedeutsame Ansprache gerichtet. — Tiefen Eindruck machte auch die Papstrede der Audienz, die im Anschluß an die Kanonisation des sel. Konrad von Parzham 3000 Terziaren gewährt wurde.

4. *Das österreichische Konkordat.* In der Nacht zum 1. Mai erfolgte in Wien die Ratifikation des am 5. Juni 1933 mit dem Hl. Stuhl abgeschlossenen Konkordats, indem die Urkunde vom Bundespräsidenten unterzeichnet und vom Bundeskanzler und sämtlichen Mitgliedern der Bundesregierung gegengezeichnet wurde. Unmittelbar darauf fand im Arbeitszimmer des Bundespräsidenten der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen dem Bundeskanzler Dollfuß und dem Apost. Nuntius Msgr. Sibilila statt, womit das Konkordat in Kraft trat. Dabei richtete Bundespräsident Miklas an den Nuntius folgende Ansprache: „In dem Augenblick, da mit dem letzten Glockenschlag der miternächtlichen Stunde der 1. Mai des Jahres 1934 anbricht und damit zugleich die neue Staatsordnung Österreichs in Kraft tritt, habe ich die hohe Ehre, hier in den Räumen der Präsidentschaft des österreichischen Bundesstaates Eure Exzellenz als den illustren Vertreter Sr. Heiligkeit des Papstes Pius XI. willkommen zu heißen und Eure Exzellenz zu bitten, Sr. Heiligkeit, dem römischen Papst, dem Stellvertreter Christi auf Erden, Österreichs ehrfurchtsvollsten Dank und Gruß zu übermitteln. Zum äußeren Zeichen der engen Verbundenheit, die fortan zwischen dem Hl. Stuhl und Österreich bestehen soll, wird nunmehr ein feierlicher Vertrag unterzeichnet werden — es soll dies der erste Regierungsakt des neuen Österreich sein — ein Konkordat, das alle wichtigen, Kirche und Staat gemeinsam betreffenden Angelegenheiten einvernehmlich regelt. Nach acht Jahrzehnten ist

es das erste Mal wieder, daß solch ein feierliches Abkommen zwischen dem Hl. Stuhl und Österreich zustande gekommen ist. Mir, als dem gegenwärtigen Staatsoberhaupt Österreichs, ist es durch Gottes gnädige Fügung vorbehalten, dieses Konkordat, mit dem das katholische Österreich gewissermaßen im Felsenport der römischen Weltkirche seine Zukunft sichert, durch meine Unterschrift für Österreich und sein Volk verbindlich zu machen. Möge das Konkordat, das ich heute unterzeichne, durch Gottes Gnade der Hl. Römischen Kirche und dem österreichischen Staate zum Heile, dem österreichischen Volke zum größten Segen gereichen!“

Ein Telegramm des Bundeskanzlers an Kardinal-Staatssekretär Pacelli wurde vom Adressaten folgendermaßen beantwortet: „Ich habe mit aufrichtiger Genugtuung die Nachricht vom Inkrafttreten des Konkordates vernommen. Die Aufopferung und Klugheit eines echten Staatsmannes, mit der Eure Exzellenz in einem so wichtigen und ernstesten Augenblick wie dem gegenwärtigen sich der Verwirklichung dieses großen Werkes gewidmet haben, durch das Österreich seinen nationalen Wiederaufbau bewußt auf die traditionelle Grundlage der Treue zu Christus und zu seiner Kirche stellt, wird sicher die Zustimmung aller finden, die in der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat die beste Garantie für die Wohlfahrt der Nation sehen.“ — Ein anläßlich des Konkordatsabschlusses von Bundespräsident Miklas an Papst Pius XI. gerichtetes Huldigungstelegramm wurde vom Hl. Vater mit folgenden Sätzen beantwortet: „Der Ausdruck Deiner Ergebenheit, den Du Uns mit den Glückwünschen Unserer österreichischen Söhne übermittelst hast, hat Uns innig erfreut. Möge der Allmächtige das edle österreichische Volk, das nun mit dem Apostolischen Stuhle aufs engste verbunden ist, mit Seinem Segen und mit allgemeinem Wohlstand beglücken! Als Beweis Unserer wärmsten Wünsche übermitteln Wir Dir und allen Österreichern Unseren apostolischen Segen.“

Das österreichische Konkordat atmet den Geist, der nach den Enzykliken Leos XIII. das Zusammenwirken von Staat und Kirche leiten soll. Beide geben einander voll und ganz das, was ihnen nach natürlichem und göttlichem Recht zukommt. Alle Bestimmungen der 23 Artikel und des Zusatzprotokolls zeugen von einem geradezu vorbildlichen Einvernehmen zwischen den beiden höchsten Gewalten. Hier seien die Hauptpunkte hervorgehoben. Ohne Staatskirche zu sein, so zwar, daß die anderen Bekenntnisse bloß geduldet wären, genießt die katholische Kirche in Österreich öffentlich-rechtliche Stellung; ihre einzelnen Einrichtungen, denen nach dem kanonischen Recht Rechtspersönlichkeit zukommt, haben solche auch für den staatlichen Bereich. — Die Auswahl der Bischöfe steht dem Hl. Stuhl zu; ihm

legen die österreichischen Diözesanbischöfe innerhalb eines Monats nach Erledigung eines Bischofssitzes eine Liste von geeigneten Persönlichkeiten vor, an die der Hl. Stuhl aber nicht gebunden ist. Nur die Wahl des Erzbischofs von Salzburg geschieht durch das Metropolitankapitel, nachdem der Hl. Stuhl letzterem drei Kandidaten benannt hat. Vor der Ernennung erhält die Bundesregierung Kenntnis und kann innerhalb 15 Tagen Bedenken politischer Natur geltend machen; doch ist der Hl. Stuhl in der Besetzung frei, falls eine Einigung nicht erfolgt. — Die für Ausbildung der künftigen Priester bestimmten Seminare, Konvikte und anderen kirchlichen Anstalten unterstehen in ihrer Einrichtung ausschließlich der kirchlichen Oberbehörde, während die theologischen Fakultäten in ihrer inneren Einrichtung und dem Lehrbetrieb gemäß der Apost. Konstitution „*Deus Scientiarum Dominus*“ vom 14. Mai 1931 und den kirchlichen Vorschriften geregelt werden. Die Ernennung oder Zulassung der Professoren oder Dozenten an den vom Staat unterhaltenen theologischen Fakultäten erfolgt nur mit Zustimmung der kirchlichen Behörde. — Ordensgründungen sind frei und unterliegen keiner staatlichen Einschränkung in Bezug auf Zahl, Niederlassungen u. s. w.; nur müssen auf Lebenszeit bestellte Obere österreichischer Klöster mit Ortsgebundenheit ihrer Mitglieder, sowie die Oberen der Ordensprovinzen, deren rechtlicher Sitz sich in Österreich befindet, die österreichische Bundesbürgerschaft besitzen, unbeschadet des Visitationsrechtes der außerhalb Österreichs residierenden und eine andere Staatsangehörigkeit besitzenden Ordensoberen. — Die Besetzung der kirchlichen Benefizien steht der kirchlichen Behörde zu, abgesehen von bestehenden Patronats- und Präsentierungsrechten, die auf kanonischen Sondertiteln beruhen. — Besitz und Erwerb beweglicher und unbeweglicher Güter werden den kirchlichen Rechtssubjekten im Rahmen der für alle geltenden Staatsgesetze gewährleistet. — Die Kirche regelt die Verwaltungsangelegenheiten der kirchlichen Verbände, wobei sie grundsätzlich zur Erhebung von Abgaben berechtigt ist. — Der Staat erkennt seine auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhenden finanziellen Verpflichtungen an. — Durch das Konkordat wird im Schulwesen Österreichs ein Zustand geschaffen, der sich von der konfessionellen Schule nicht wesentlich unterscheidet. Der Kirche steht das Recht auf Erteilung des Religionsunterrichtes und Vornahme religiöser Übungen für die katholischen Schüler an allen niederen und mittleren Lehranstalten zu. Sie bestimmt den Lehrplan und die Lehrmittel für den Religionsunterricht und kann Mißstände in der religiös-sittlichen Beeinflussung in der Schule bei den staatlichen Schulbehörden beanstanden. Die Verbindlichkeit des Religionsunterrichtes und der religiösen Übungen ist ge-

währleistet. Von besonderer Bedeutung ist, daß den von der Kirche, den Ordensgenossenschaften oder den katholischen Vereinen errichteten niederen und mittleren Schulen, die den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen genügen, die Rechte einer öffentlichen Lehranstalt zuerkannt werden, wie auch der Anspruch auf öffentliche Zuschüsse, falls durch die betr. katholischen Schulen die Staatskasse entlastet wird. „Durch diese Maßnahmen soll“, wie das Konkordat sagt, „das katholische Schulwesen in Österreich gefördert und damit auch die Voraussetzung für die Entwicklung zur öffentlichen katholisch-konfessionellen Schule geschaffen werden“. — Die vom kirchlichen Eherecht getroffenen Bestimmungen über die Voraussetzungen, die Schließung und die wesentlichen Wirkungen der Ehe von Katholiken werden vom Staat auch in seinem Bereich als rechtswirksam anerkannt. Die Zuständigkeit der kirchlichen Gerichte und Behörden zum Verfahren bezüglich der Ungültigkeit der Ehe und der Dispens von einer geschlossenen, aber nicht vollzogenen Ehe steht daher auch für den Staat fest. Die Trennung von Tisch und Bett steht den staatlichen Gerichten zu. — Die Katholische Aktion kann sich unter dem Konkordat ungehindert entfalten. Besonders wird darin der katholischen Jugendorganisationen gedacht und die Erfüllung der religiösen Pflichten für die ganze katholische Jugend innerhalb ihrer Inanspruchnahme durch staatliche Jugendorganisationen sichergestellt. Im Zusatzprotokoll heißt es darüber: „Der Bund räumt den Vereinigungen, die vornehmlich religiöse Zwecke verfolgen, einen Teil der Kath. Aktion bilden und als solche der Gewalt des Diözesanordinarius unterstehen, volle Freiheit hinsichtlich ihrer Organisation und Betätigung ein. Der Bund wird dafür Sorge tragen, daß die Erhaltung und Entfaltungsmöglichkeit der seitens der zuständigen kirchlichen Oberen anerkannten katholischen Jugendorganisationen geschützt werde und daß in vom Staate eingerichteten Jugendorganisationen der katholischen Jugend die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten in würdiger Weise und ihre Erziehung im religiös-sittlichen Sinne nach den Grundsätzen der Kirche gewährleistet werde.“ Also in Österreich volles Einvernehmen zwischen Kirche und Staat auf einem Gebiet, das anderswo Schauplatz stärkster Gegensätzlichkeiten war und ist. — Die Presse wird hinsichtlich der Vertretung katholischer Lehrsätze keinen Beschränkungen unterworfen sein. — Die Apost. Administration Innsbruck-Feldkirch wird in eine Diözese mit Sitz in Innsbruck und einem Generalvikariat für Vorarlberg in Feldkirch umgewandelt; im Burgenland wird eine selbständige Prälatur errichtet.

Das österreichische Konkordat ist getragen von der Überzeugung, daß Religion und Kirche den Grundlagen des Staates

und seiner Ordnung die wahre Festigkeit geben. Es wurden denn auch in die zugleich mit dem Konkordat verkündete neue Verfassung mehrere Konkordatsartikel aufgenommen, so die Bestimmungen über die Souveränität der Kirche, ihre öffentlich-rechtliche Stellung, die Ausbildung der Priesteramtskandidaten, den Religionsunterricht, die Stellung der Ordensgemeinschaften, das kirchliche Eigentum, das Recht der Kirche auf Abgaben, die Kath. Aktion. — Österreich soll somit auf Grund seiner Verfassung ein Staat unter dem göttlichen und natürlichen Recht werden, der das rechte Verhältnis von Autorität und Freiheit verwirklichend, auf der berufsständischen Ordnung der Gesellschaft aufbaut und die Gerechtigkeit im sozialen Leben sichert. Da auch der autoritäre Staat der inneren Zustimmung und freiwilligen Gefolgschaft des Volkes bedarf, soll die Vaterländische Front als „Träger des österreichischen Staatsgedankens“ die Arbeit der politischen Gesinnungsbildung leisten. Grundsätzlich überkonfessionell, wird sie von überzeugungstreuen, tatkräftigen Katholiken geleitet. Neben der Vaterländischen Front ist aber eine starke Kath. Aktion unerlässlich, nicht nur für die Kirche, sondern auch für den österreichischen Staat, der ja ein katholischer Staat sein will. Prof. Dr A. Exelberger (Wien) schreibt in der „Schöneren Zukunft“ (Nr. 34, S. 869) u. a.: „Katholische Aktivität ist auch deshalb im neuen christlichen Österreich nicht weniger notwendig als früher, weil die Sicherung der Kirche durch den Staat zwar erfreulich und wertvoll ist, aber keineswegs jene Sicherung ersetzen kann, welche die Kirche durch Entfaltung aller ihrer inneren Kräfte und Möglichkeiten sich selber schafft. Wollten die Katholiken im Vertrauen auf den Schutz des Staates ihre eigenständige katholische Aktivität aufgeben, so bedeutete das die Verödung und Erstarrung des kirchlichen Lebens und auf lange Sicht auch die neuerliche Entchristlichung des Staates selbst. Der österreichische Katholizismus ist denn auch daran, sich die entsprechend leistungsfähige Neuorganisation seiner kulturellen und erzieherischen Arbeit zu schaffen.“

Gewiß lassen es die österreichischen Oberhirten an nichts fehlen. Ende Mai fand in Wien unter Vorsitz des Kardinal-Erzbischofs Dr Innitzer eine außerordentliche Bischofskonferenz statt, auf der die Auswirkungen des Konkordats, Ehrengelangenheiten und Fragen der katholischen Organisationen besprochen wurden. Im Anschluß daran richtete der Kardinal im Namen des Episkopats ein Schreiben an den Hl. Vater, das den innigen Dank für das große Werk des Konkordats und die Hoffnung ausdrückt, daß auf der Grundlage der herzlichen Beziehungen zwischen Kirche und Staat eine Zeit der Blüte für das katholische Leben und der Wohlfahrt des Volkes anbricht. — Daraufhin ging dem Wiener Kirchenfürsten ein Schreiben des

Kardinal-Staatssekretärs Pacelli vom 4. Juni zu, in dem es heißt: „Der Heilige Vater, dessen besonderes Wohlwollen für das gesamte österreichische Volk durch oftmalige Bekundung aller Welt bekannt ist, hat diesen neuen Beweis der Liebe und Hingabe an den Heiligen Stuhl mit väterlicher Huld entgegengenommen und den Unterzeichneten beauftragt, Eurer Eminenz und durch Sie allen hochwürdigsten Mitbrüdern im bischöflichen Amte zum Ausdruck zu bringen, wie innig er diese Gefühle würdigt. Er weiß, in wie hohem Maße das Zustandekommen eines so bedeutsamen Friedenswerkes, wie es das Konkordat darstellt, bedingt war durch die staatsmännische Weisheit, den Gerechtigkeitsinn und die in aufrichtiger Glaubensüberzeugung wurzelnde Einsicht des Herrn Bundeskanzlers Dr Dollfuß. Er fleht den Beistand des Himmels herab auf ihn und alle diejenigen Staatsmänner, die in der erschütternd schweren Not der Gegenwart das Glück und die Zukunft des ihrer Leitung anvertrauten Volkes auf den Grundlagen zu verwirklichen suchen, die durch Gottes heiligen Willen und Gesetz festgelegt sind. Er segnet alle diejenigen, die in Geradlinigkeit, Mannesmut und im Geiste echter Brüderlichkeit an die gewaltigen, durch die materiellen und geistigen Nöte unserer Zeit den Lenkern der Staaten und Nationen gestellten Aufgaben herangehen und auch in dieser ihrer öffentlichen Tätigkeit sich der unlöslichen Unterordnung bewußt bleiben, die zwischen Menschenarbeit und Gottesseggen besteht. Der Heilige Vater nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der Bereitschaft des hochwürdigsten Episkopates, dem Aufbau des Vaterlandes in christlichem Sinne diejenige Unterstützung des Gebetes und der Hingabe zu leihen, die das Gewissen der kirchlichen Oberhirten in den ihm durch Gottesgebot gezogenen Grenzen nie versagt, und erteilt allen Bischöfen, Priestern und Gläubigen Österreichs von ganzem Herzen Seinen Apostolischen Segen . . .“

5. *Zur kirchenpolitischen Lage in Spanien.* Nach dem bedeutenden Erfolg der spanischen Katholiken bei den Cortes-Wahlen von November-Dezember 1933 wurde das gesetzliche Verbot von Ordensschulen außer Kraft gesetzt, was freilich notwendig war wegen der Unmöglichkeit, für tausende aus dem Amt scheidende geistliche Lehrer Ersatz zu schaffen. Auch wurden die Landgeistlichen wiederum vom Staat besoldet. Obwohl auf das Wohlwollen der Rechtsparteien angewiesen, leistete die Regierung Lerroux doch allzuwenig an positiver Aufbauarbeit. Einzelne Minister wollten von einem ersprießlichen Zusammenwirken mit der katholischen Rechten und einer entschiedenen Bekämpfung des roten Terrors nichts wissen. Weite Kreise der katholischen Wählermassen fühlten sich um die Früchte ihres Wahlsieges betrogen und machten ihrem Führer Gil Robles den

Vorwurf, daß er nicht mit kühnem Griff die Macht an sich gerissen. Die in den letzten Februartagen ausgebrochene Regierungskrisis wurde gelöst, indem der radikale Ministerpräsident Lerroux unter dem Druck der Rechtsparteien zwei Freimaurer, die am weitesten links stehenden Minister des Innern und der Finanzen ausschiffte. Erfreulicherweise legte dann das umgebildete Kabinett mehr Tatkraft zum Schutz der öffentlichen Ordnung an den Tag. Es zeigte sich, daß der alte Kulturkämpfer und Klosterstürmer Lerroux doch in vielem umgelernt hat. Gegen die aufrührerischen Treibereien der marxistischen und anarchistischen Linken schritt er nun nachdrücklich ein und ermöglichte eine enge Arbeitsgemeinschaft mit der katholischen Rechten unter Gil Robles. Auf ihr Drängen brachte die Regierung im April eine Amnestievorlage zugunsten von Tausenden politischer Gefangenen ein; sie sollte u. a. den inhaftierten Mitarbeitern des Diktators Primo de Rivera und den am Militärputsch vom August 1932 beteiligten Offizieren zugute kommen. Das Gesetz wurde mit 269 Stimmen gegen eine einzige angenommen, trotz der Drohungen des Straßenmobs und der Bedenken des Staatspräsidenten Alcalà Zamora, der, obwohl praktizierender Katholik, innerlich nicht zu der katholischen Rechten steht, sondern seit den letzten Cortes-Wahlen der sozialistischen Linken seine besonderen Sympathien zugewandt hat, angeblich, weil der Bestand der Republik ihm gefährdet scheint. Nach Unterzeichnung des Amnestiegesetzes erklärte er, dasselbe sanktioniert zu haben bei der Unmöglichkeit, eine andere Regierung zu bilden und angesichts der Zusammensetzung der Cortes, denn er wolle die Lage nicht noch mehr verschärfen. Daraufhin wurde am 25. April der Rücktritt des Ministeriums bekanntgegeben. Rasch bildete der bisherige Industrie- und Handelsminister Ricardo Samper, ein Freund Lerroux', eine neue Regierung, die sich das Programm ihrer Vorgänger zu eigen machte und von der katholischen Rechten unterstützt, mit 217 gegen 47 Stimmen ein Vertrauensvotum erhielt.

Einstweilen hat somit Spanien noch eine bürgerlich-radikale Minderheitsregierung, die auf Unterstützung seitens der katholischen Rechtsparteien angewiesen ist. Voraussichtlich wird beim nächsten Regierungswechsel Gil Robles, der stärkste Politiker seines Landes, ans Ruder kommen. Laut eigener Erklärung will er mit seinem Anhang nur auf legalem Wege zur Macht gelangen, ist aber entschlossen, im Ernstfall einen illegalen Widerstand seiner Gegner mit Gewalt zu brechen. Dieser 35jährige Volksmann besitzt eine gewaltige Werbekraft, geeignet, das katholische Erbe Spaniens fürs öffentliche Leben fruchtbar zu machen. Für ihn gibt es Wichtigeres als die Frage der Staatsform, ob Republik oder Monarchie. Mit gewissen monarchistischen Heißspor-

nen, die glaubten, Robles' „Accion Popular“ ihren ehrgeizigen Plänen dienstbar machen zu können, rechnete der katholische Führer in einer zu Pamplona gehaltenen Rede gründlich ab. „Ihr wollt mich“, rief er aus, „des Verrates an der monarchistischen Sache bezichtigen, wo ich doch vor drei Jahren überhaupt noch nicht in der politischen Arena stand. Die monarchistischen Parteien selbst sind schuld am Zusammenbruch des alten Regimes, dessen Mißwirtschaft sie seit Jahrzehnten duldeten. Als ich aber sehen mußte, wie ihr, vor Furcht gelähmt, abseits standet, während Spaniens Krone in den Wogen der Revolution versank und auch das Kreuz, das jene als Symbol überragte, unterzugehen drohte, da warf ich mich gegen die rote Flut. Nicht um die Krone zu retten, sondern das Kreuz.“

Die „Juventud Accion Popular“ (J. A. P.), Jungmannschaft der katholischen Volkspartei, ist die von G. Robles geführte Elite der politischen Jugend, die der katholischen Erneuerungsbewegung mächtigen Impuls verlieh und vornehmlich zum Umschwung in Spanien beitrug. Am 20. und 21. April fand in Madrid ihr zweiter Kongreß statt zur endgültigen Festsetzung des Partei- und Arbeitsprogrammes; etwa 800 Delegierte aus allen Landesteilen waren erschienen. Naßkalte Witterung und Todesdrohungen der Sozialisten und Kommunisten konnten nicht verhindern, daß 40.000 junge Spanier zu dem Schlußakt strömten, der am 22. April in dem 50 km von der Hauptstadt entfernten Escorial veranstaltet wurde — eine eindrucksvolle Kundgebung, zugleich Ehrung für Gil Robles. Indem er den Wunsch aussprach, daß das Nationalgefühl der katholischen Jugend Spaniens sich bis zum Paroxismus steigern, erklärte der Führer: „Ich brauche nicht zu fürchten, daß in unserem Lande die nationale Bewegung in heidnisches Fahrwasser gerate; ich glaube nicht, daß wir gleich andern Nationen das heidnische Rom wiedererwecken oder uns zu einer krankhaften Verherrlichung der Rassenwerte versteigen werden. Nein, hier nicht. Ich glaube nicht, daß wir ähnliches zu gewärtigen haben. Ich habe keine Furcht vor Übertreibung der nationalen Werte, weil, wenn wir in unserer Geschichte nachforschen, wir nicht beim heidnischen Rom anlangen, noch auch die physiologischen Rassenwerte verhimmeln können. Wir werden unsern religiösen Sinn neu entdecken, unsern theologischen Sinn, der in uns allen steckt, in den Eingeweiden unserer Nationalität. Je katholischer, desto spanischer, und je spanischer, desto katholischer und gläubiger ... Es lebe die Religion und es lebe Spanien!“

Der Umschwung im ganzen Lande tritt immer bestimmter hervor. Kein Zweifel, daß Neuwahlen den Rechtskurs noch verstärken und bekräftigen würden. Nach der Escorial-Kundgebung schrieb der Madrider Korrespondent des Pariser „Temps“ zu-

treffend: „Der tiefere Grund des ganzen politischen Unbehagens liegt darin, daß die spanische Verfassung von einer sozialistischen Mehrheit geschaffen wurde und von einem Geist erfüllt ist, der nicht mehr jener der breiten Schichten des spanischen Volkes ist.“ In der freisinnigen „Neuen Zürcher Zeitung“ (Nr. 820) heißt es: „Der spanische Katholizismus ist in einer durchgreifenden Wandlung begriffen. Man hat den Eindruck, daß die katholische Kirche mit der Gegenrevolution wieder zurückkommt, sicherlich nicht als die frühere Kirche der Macht und des Reichtums . . . Aber die Bedrängnis hat sie geistig verjüngt und sie befähigt, in ihrer wunderbaren Elastizität sich an die neuere Zeit anzupassen. Damit, daß Macht und Reichtum größtenteils von ihr abfielen, wurde sie zu einer geistigen Vertiefung geführt, die wieder missionarisch unter dem Volke zu wirken beginnt . . .“ Neben der von G. Robles geleiteten politisch-agitatorischen Tätigkeit leistet die Katholische Aktion unter ihrem Präsidenten Angel Herrera neue Arbeit großen Stils zur religiös-kirchlichen Wiedergewinnung der Massen. Überall im Land werden Kurse veranstaltet, in denen Männer und Frauen Belehrung über persönliche Verantwortung für die Gemeinschaft und unbedingt katholische Schulung zum Dienst an Vaterland und Volk finden. Von den so geschaffenen kleinen Mittelpunkten wird reicher Segen ausgehen, zumal viele Priester eifriger als je an der Erneuerung des Geisteslebens arbeiten. Nach religiösen Schriften herrscht starke Nachfrage. Auch das Kino wird der katholischen Werbung dienstbar gemacht. Man erwägt ernstlich den Plan einer katholischen Hochschule in Madrid.

Anfangs Juni traf der spanische Außenminister Pita Romero in Rom ein. Er ist beauftragt, mit dem Hl. Stuhl über den Abschluß eines *modus vivendi* zu verhandeln. Ein Erfolg scheint gesichert, da die gegenwärtige Regierung ein Abkommen wünscht und kirchlicherseits keine übertriebenen Forderungen gestellt werden. Ein Konkordat würde erst durch Revision der Verfassung ermöglicht. Pita Romero überreichte am 11. Juni dem Hl. Vater sein Beglaubigungsschreiben, hatte dann eine längere Privataudienz und nachher eine Unterredung mit dem Kardinal-Staatssekretär.

6. *Kardinal Franz Ehrle* †. Eine Zierde der Weltkirche, des Jesuitenordens und des deutschen Katholizismus, ist Kardinal Ehrle, Bibliothekar und Archivar der Hl. Römischen Kirche, am Karsamstag, 31. März, in Rom im 89. Lebensjahr heimgegangen. Geboren zu Isny (Württemberg) am 17. Oktober 1845, begann, wie der weltberühmte Gelehrte selber launig erzählt hat, „das Schwabenbüblein mit der für unsere Stammesgenossen sprichwörtlichen Langsamkeit der Verstandesentwicklung“ im Herbst

1856 seine Gymnasialstudien im Kolleg Stella Matutina zu Feldkirch. Dieser Lehranstalt bewahrte Ehrle stets das treueste Andenken, hat er doch noch in seinen letzten Jahren geäußert, was er im Leben Gutes und Nützliches getan, verdanke er den Jesuitenpatres von Feldkirch. Als sein Lehrer P. Cornely, der spätere bekannte Exeget, die Quintaner an Hand des eben erschienenen Werkes von Mommsen in die römische Geschichte einführte, da erwachte in dem künftigen Präfekten der Vaticana die Neigung für historische Studien. Er trat 1861 ins Jesuiten noviziat Gorheim (Hohenzollern) ein und setzte zwei Jahre später in Münster die humanistischen Studien fort. Nachdem er 1865—1868 in Maria Laach Philosophie studiert hatte, dozierte er einige Zeit dieses Fach in Feldkirch und widmete sich dann in Ditton-Hall (England) der Theologie. Dort empfing Ehrle 1876 die hl. Priesterweihe und wirkte in der Seelsorge, bis 1878 seine Übersiedlung nach Schloß Tervueren (Belgien) erfolgte, wo er sich als ständiger Mitarbeiter der „Stimmen aus Maria Laach“ betätigen sollte. Zwei gediegene Abhandlungen Ehrles in der gen. Zeitschrift veranlaßten 1880 seine Obern, ihn nach Rom zu senden; Leo XIII. hatte eben das vatikanische Geheimarchiv allen Forschern zugänglich gemacht. 1881 erschienen als Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria Laach“ Ehrles „Beiträge zur Geschichte und Reform der Armenpflege“. Bald nach seiner Ankunft in Rom faßte der junge Ordensmann den Plan zu einer quellenmäßigen Geschichte der Scholastik. Deswegen sah er sich in einer Reihe großer Bibliotheken Italiens, Frankreichs und Englands gründlich um. Als erste Frucht dieser Studienreisen brachte die „Zeitschrift für katholische Theologie“ 1883 eine programmatische Arbeit: „Das Studium der Handschriften der mittelalterlichen Scholastik“. 1884—1885 veröffentlichte „Der Katholik“ Ehrles Abhandlung „Die Vatikanischen Handschriften der Salmaticenser Theologen des sechzehnten Jahrhunderts“. Damals gewann er einen trefflichen Arbeitsgenossen in dem Dominikaner Heinrich Denifle. Beide gaben 1885—1900 in sieben starken Bänden das „Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters“ heraus, eine Fundgrube vorher unbekannten wertvollen Materials zur mittelalterlichen Geistesgeschichte. Seit 1885 in der Vatikanischen Bibliothek angestellt, betätigte Ehrle sich alsbald bis 1894 als Mitherausgeber der „Bibliotheca Theologiae et Philosophiae Scholasticae“. Sein Weltruf wurde vornehmlich begründet durch den 1890 erschienenen ersten Band der „Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis“; das Material für den zweiten Band ist beisammen. Erwähnt sei noch das von Ehrle und E. Stevenson 1897 veröffentlichte Prachtwerk „Gli affreschi del Pinturicchio nell' appartamento Borgia“, von dem 1899 eine französische Aus-

gabe erschien. Andere gediegene Schriften des nimmermüden Forschers aus dem Jesuitenorden werden hier übergangen.

P. Ehrle verwaltete seit 1891 die „Abteilung der gedruckten Bücher“ der Vaticana und gehörte seit Jahren ihrem aus Kardinälen und Prälaten bestehenden Verwaltungsrat an, als Leo XIII. ihn 1895 zum Präfekten derselben ernannte. Seine Verdienste um die vatikanische Bibliothek können hier nur angedeutet werden. Er sorgte bestens für die äußere Erweiterung, die bauliche Verbesserung und die moderne Einrichtung der Bibliotheksräume und trug zur inneren Bereicherung der Vaticana durch Ankauf der kostbaren Bibliotheken Borghese und Barberini viel bei. Auch wurde die allen in Rom beschäftigten Forschern überaus nützliche Nachschlage-Bibliothek (Bibliotheca Leonina) begründet. Verschiedene umfangreiche Sammelwerke waren der Initiative des Präfekten zu verdanken; er selbst hat eine Reihe wertvoller Beiträge geliefert. Im Jahre 1901 schrieb Paul Kehr, Professor in Göttingen, seit 1903 zugleich Direktor des preußischen Historischen Instituts in Rom, in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“: „P. Ehrle leitet die Bibliothek in einer Weise, welche je länger je mehr die allgemeine Anerkennung im Inland und im Ausland gefunden hat. Da ist keine Spur von Engherzigkeit, von Pedanterie; jeder ernsthafte Gelehrte, sei er Katholik oder Protestant, ist nicht nur voller Unterstützung innerhalb des Rahmens des Regolamentoo, sondern selbst erheblicher Förderung über dasselbe hinaus sicher.“ Daß er mit vorbildlicher Opferwilligkeit, Liebenswürdigkeit und Sachkenntnis den Arbeiten junger Anfänger und bewährter Forscher warmes Interesse und hochherzige Förderung entgegenbrachte, sicherte ihm die Hochschätzung, Verehrung und Dankbarkeit der internationalen Gelehrtenwelt.

1911 ließ Pius X. den Plan Ehrles ausführen, wonach die Handschriften in feuer- und diebessicheren Räumen untergebracht wurden. Im folgenden Jahr bat der Präfekt den Papst, ihm einen Nachfolger zu bestimmen, den er noch in sein Amt einführen könne; er selbst wünschte, seinen Lebensabend der Vollendung eigener Arbeiten widmen zu dürfen. Auf seinen Vorschlag wurde Msgr. Achille Ratti, Präfekt der Ambrosiana in Mailand, nach Rom berufen. Nachdem Ehrle 1914 aus seinem so vorzüglich verwalteten Amt geschieden war, konnte der Unermüdliche sich seinen Lieblingsstudien auf dem Gebiete der mittelalterlichen philosophischen Literatur widmen. Während des Weltkrieges in München lebend, betreute er die „Stimmen der Zeit“. Der große Gelehrte, der in freien Augenblicken gerne sich mit der Geschichte des vatikanischen Palastes und der Leoninischen Stadt beschäftigt hatte, und wie wenig andere die Verhältnisse gründlich kannte, wies 1916 in der gen. Monatsschrift

auf eine Mindestforderung hin, welche die italienischen Machthaber mit etwas gutem Willen leicht erfüllen könnten. Ehrle schrieb da u. a.: „Was bisher vor allem bewirkte, daß das Garantiesgesetz von allen vier Päpsten zurückgewiesen werden mußte, was zugleich von den Schöpfern des Gesetzes als dessen häßlichste Blöße nach Möglichkeit verdeckt wurde, war die Besitznahme des Vatikans und seines gesamten Inhalts und die damit verbundene herzlose Herabstoßung des ältesten Souveräns in Europa in die Lage eines Untertanen des jüngsten Königreiches oder eines staatenlosen Fremdlings. An diesem Punkte muß daher auch die so unerläßliche Redressur des Gesetzes einsetzen. Zum mindesten der Vatikan, der bisher dem Papst zum Nießbrauch überlassen war, muß als souverän weltlicher Besitz ihm zurückgestellt werden . . .“ Dieser Plan ist denn auch 13 Jahre später Wirklichkeit geworden.

Pius XI. verlieh in seinem ersten Konsistorium (11. Dezember 1922) seinem Vorgänger als Präfekt der Vaticana den Purpur. Am 17. April 1929 erfolgte die Ernennung des Kardinals Ehrle zum Bibliothekar und Archivar der Hl. Römischen Kirche. Bis ins hohe Greisenalter diente er der Wissenschaft in glänzender Weise. 1924 erschien seine Schrift „Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, des Pisaner Papstes Alexander V.“. Sein letztes großes Opus, das ihn 16 Jahre hindurch beschäftigt hatte, ist der 1932 in Bologna veröffentlichte Band „I più antichi Statuti della Facoltà Teologica di Bologna. Contributo alla Storia della Scolastica Medievale“. Geradezu unverwüstlich war sein Arbeitseifer. 1931 schrieb er an die Schüler des Kollegs Stella Matutina u. a.: „Ich hatte als Bibliothekar der Vaticana vielfach mit den tüchtigsten und berühmtesten Gelehrten der verschiedenen Länder zu tun. Ich habe aber keinen unter ihnen gefunden, der seine Gelehrsamkeit, seine Berühmtheit ohne außerordentlich eifrige und ausdauernde Arbeit erreicht hätte.“ Dies gilt nicht zuletzt von Ehrle selbst, dem hochbegabten, bahnbrechenden Forscher, einem Mann überlegener leidenschaftsloser Wissenschaftlichkeit, in dem die völlige Harmonie von Glauben und Wissenschaft in Erscheinung trat. Stets bemüht, der Wahrheit allein zu dienen, trat er für die Freiheit der Wissenschaft ein und bewahrte eine große Selbständigkeit des Urteils. Bei Feststellung der Tatsachen scheute er nicht vor Bloßlegung der Mängel und Fehler historischer Persönlichkeiten, von denen er lieber nur Gutes gesagt hätte. Wie sein echt wissenschaftlicher Mut zur vollen Wahrheit nie versagte, so ließ auch seine wohlthuende Gemütsruhe ihn nie im Stich. *Delle cose sublunari niente sperare e niente temere* (von den irdischen Dingen nichts fürchten und nichts hoffen), war schon früh sein Lebensgrundsatz, der auf tiefreligiöser Einstellung ruhte. Wie ein Korrespondent der

„Neuen Zürcher Nachrichten“ (4. April) mitteilt, sprach Kardinal Ehrle anlässlich seines 70jährigen Ordensjubiläums am 29. September 1931 seine innerste Gesinnung in einem Freundeskreise aus mit den Worten: „Nun sind es 70 Jahre, daß ich in der Gesellschaft Jesu bin und ich muß gestehen, daß ich in dieser langen Zeit nie eine Stunde der Trauer erlebt, nie eine Schwierigkeit mit meinen lieben Vorgesetzten gehabt habe. Alles, was ich bin, was ich weiß oder habe, verdanke ich der Gesellschaft Jesu. Ich habe keine andere Schule besucht, meine ganze Ausbildung habe ich von ihr erhalten, so daß sie das Werkzeug gewesen ist, dessen sich die göttliche Güte bediente, mir alles Gute zukommen zu lassen. In meinen Ämtern außerhalb der Gesellschaft habe ich wohl große und andauernde Schwierigkeiten durchgemacht, wie das menschliche Leben es mit sich bringt. Meinen Trost und meine Stärke habe ich aber stets in Gott, in Christus und in der Gottesmutter gefunden: bei Gott, dessen armer Diener ich bin; bei Christus, der für mich gelitten; bei Maria, zu der ich stets ein kindliches Vertrauen gehegt.“ Ein vorbildlicher Ordensmann, lebte er treu nach den Satzungen des Jesuitenordens. Der großzügige wissenschaftliche Organisator, dessen Verdienste von einer Reihe von Universitäten durch Verleihung der Ehrendoktorwürde anerkannt wurden, hat selber versichert, gerade der im Orden geschöpfte religiöse Geist habe ihn veranlaßt, dafür zu sorgen, daß die ihm anvertrauten wissenschaftlichen Institute den höchsten und besten ihrer Art gleichwertig wären. — Als die internationale Gelehrtenwelt den 80. Geburtstag des Kardinals Ehrle feierte, äußerte er: „Ich habe meinen Weg gemacht ohne viel Erwägungen; ich habe einfach das getan, was meine Pflicht verlangte; jetzt erst sehe ich, wie die göttliche Vorsehung alles geleitet hat.“

Wunderbare Begebenheiten in Belgien.

Von J. Creusen S. J., Löwen.*)

Weit über die Grenzen des kleinen Belgiens hat sich der Ruf der wunderbaren Geschehnisse verbreitet, die sich von Ende November 1932 bis zur Mitte des Jahres 1933 in *Beauraing* und *Banneux* ereigneten. Weniger bekannt im Auslande, erwecken

*) *Bemerkung der Redaktion:* Der Verfasser, Professor am Collège Philosophique et Théologique S. J. in Löwen und Mitherausgeber der angesehenen Zeitschrift „Nouvelle Revue Théologique“, ist wie wenig andere in der Lage, Bericht und Urteil über die vielbesprochenen, merkwürdigen Begebenheiten von Beauraing, Banneux, Onkerzeele zu geben. Der folgende Aufsatz ist anfangs Juni 1934 geschrieben. Einer Verordnung der österreichischen Bischofskonferenz vom 29. November 1933 entsprechend hat die Redaktion zur Veröffentlichung die ausdrückliche Erlaubnis Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Johannes M. Gföllner von Linz eingeholt.